

## Nietzsches Gründe gegen das Christentum <sup>1)</sup>.

Von Prof. DDr. Hans Pfeil.

Im Rahmen seines Kampfes gegen alle Kulturercheinungen, von denen er annahm, daß sie sich im Gegensatz zu seiner heroischen Lebens- und Weltbetrachtung befänden, beschränkte sich Nietzsche nicht auf die Ablehnung des den Religionen gemeinsamen Gottesgedankens, sondern unternahm zugleich mit dem Einsatz seiner ganzen Person und mit den schärfsten Waffen seiner Sprachgewalt und seines Scharfsinns einen Generalangriff auf das Christentum. Von Jahr zu Jahr vertiefte sich seine Feindschaft und steigerten sich die Ausbrüche seines Hasses, bis er schließlich mit Stolz von sich bekannte: „Ich bin, auf griechisch und nicht nur auf griechisch, der Antichrist . . .“ (5 b, 340). Zugleich lebte er sich beständig tiefer in die Überzeugung hinein, durch seinen Kampf gegen das Christentum zu einem „Schicksal“ für die ganze Menschheit zu werden. „Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen, — an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissens-Kollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen gegen alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit“ (5b, 399). Nietzsche bemerkt noch ausdrücklich, daß sein antichristlicher Kampf nur gegen das Christentum,

---

<sup>1)</sup> Die Abhandlung ist die Fortsetzung von „Nietzsches Gründe gegen Gott“ (in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1940, Heft 1 und 2). Wie dort handelt es sich auch hier um eine systematische Zusammenstellung der von Nietzsche zumeist nur aphoristisch vorgebrachten Gründe. Beide Abhandlungen bilden die Grundlage für eine kritische Auseinandersetzung, die ich in einem Nietzsche-Buch versuchen werde. Ferner verweise ich auf meine Nietzsche-Abhandlungen *Nietzsches Jugendreligiosität und allmähliche Loslösung vom Christentum* (Klerusblatt, Eichstätt, 1940) und *Die Tragik der Gottesleugnung* (Schriftenreihe des Missionsärztlichen Instituts Würzburg Nr. 4).

aber nicht gegen die einzelnen Christen gerichtet und auch nicht durch Rachegefühle motiviert sei, da er von christlicher Seite nie Unannehmlichkeiten erfahren habe und die ernstesten Christen ihm immer gewogen gewesen seien (vgl. 5b, 311). Gelegentlich nimmt er jedoch diese Einschränkung zurück und richtet seinen Kampf auch gegen die heutigen Christen. „Unsre Zeit ist wissend . . . Was ehemals bloß krank war, heute ward es unanständig, — es ist unanständig, heute Christ zu sein. Und hier beginnt mein Ekel“ (5b, 235).

Wenn Nietzsche einmal die Meinung aussprach, daß es dem Kritiker des Christentums nicht erspart bleibe, „das Christentum verächtlich zu machen“ (5b, 269), so hat er sich hiernach gründlichst gerichtet und gegen das Christentum einen Ton angeschlagen, der sogar über die Zynismen eines Voltaire und die Radikalismen eines Haeckel weit hinausgeht. Ungezählte Anwürfe und Schmähungen, neben denen einige sympathische Äußerungen über christliche Lebensgestaltung, über die katholische Kirche und ihre Priester kaum ins Gewicht fallen, übersteigen jedes Maß und jede Grenze und zeugen von ebenso fanatischem wie verblindetem Haß. Einige Proben seiner schroffen Absagen und Schimpfereien seien in chronologischer Reihenfolge angeführt.

Schon in *Menschliches, Allzumenschliches* (1878—1880) empfindet Nietzsche „unreine Luft und schlechtes Wetter“ (2b, 258), sobald ihm christlicher Glaube entgegentritt. „Wenn wir eines Sonntag Morgens die alten Glocken brummen hören, da fragen wir uns: ist es nur möglich! dies gilt einem vor zwei Jahrtausenden gekreuzigten Juden, welcher sagte, er sei Gottes Sohn . . . Sollte man glauben, daß so etwas noch geglaubt wird?“ (2a, 109—110) Vor geschmacklosen Parodien auf die ersten Sätze des Johannes-Prologs (vgl. 2b, 19) und die Erlösung durch Christus (vgl. 2b, 218—219) schreckt Nietzsche nicht zurück. Dem Stifter des Christentums spricht er es ab, ein bedeutender Seelenkennner und -arzt zu sein (vgl. 2b, 217); auch stellt er ihn hinter Sokrates, der den besseren Seelenzustand und den größeren Verstand besessen habe (vgl. 2b, 220).

In der *Morgenröte* (1881) wirft Nietzsche dem Christentum vor, daß es die Seelen der Menschen in einem unerhörten Maß quäle und foltere (vgl. 3a, 67). „Ja, welche entsetzliche Stätte hat das Christentum schon dadurch aus der Erde zu machen ge-

wußt, daß es überall das Kruzifix aufrichtete und dergestalt die Erde als den Ort bezeichnete, „wo der Gerechte zu Tode gemartert wird!“ (3a, 68) Nietzsche meint, jetzt „am Sterbebette des Christentums“ (3a, 78) zu stehen, und wünscht, daß sich die zehn bis zwanzig Millionen Ungläubige, die in Europa leben, ein Zeichen geben, in diesem Zeichen siegen und eine neue Macht bilden möchten (vgl. 3a, 80—81).

In *Die fröhliche Wissenschaft* (1882) heißt Luther „der unmögliche Mönch“ (3b, 268) und die Reformation „der Bauernaufstand des Geistes“ (3b, 266). „Branntwein und Christentum“ werden als „die europäischen Narkotika“ bezeichnet, an denen die wilden Völkerschaften, die sie von den Europäern übernehmen, am schnellsten zu Grunde gingen (3b, 152). Die Kirche wird eine „Stadt des Untergangs“ (3b, 266) genannt, und Nietzsche gibt sich der Hoffnung hin, daß die Deutschen „das erste unchristliche Volk Europas würden“ (3b, 152).

Mit *Also sprach Zarathustra* (1883—1885) will Nietzsche ein Werk schaffen, das künftig an die Stelle der christlichen Bibel treten soll. Er behauptet, es einer „Inspiration“ (5b, 375) zu verdanken, und erzählt, daß es zum Teil in Rom, diesem „für den Dichter des Zarathustra unanständigsten Ort der Erde“ (5b, 376) entstanden sei. Das Werk ist im Ganzen wie in ungezählten Einzelheiten eine Antithese zum Christentum. Über die Geburt Jesu versteigt sich Zarathustra zu den blasphemischen Worten:

„Einstmals — ich glaub' im Jahr des Heiles Eins —  
 Sprach die Sibylle, trunken sonder Weins:  
 ‚Weh, nun geht's schief!  
 ‚Verfall! Verfall! Nie sank die Welt so tief!  
 ‚Rom sank zur Hure und zur Huren-Bude,  
 ‚Roms Cäsar sank zum Vieh, Gott selbst — ward Jude!“  
 (4a, 272)

Jesus, „jener wunderliche Heilige und Fürsprecher der kleinen Leute“ (4a, 294), „kam vom Pöbel“ (4a, 325) und war bis zu seinem frühen Ende „noch ungerEIF“. „Er starb zu früh: er selber hätte seine Lehre widerrufen, wäre er bis zu meinem Alter gekommen!“ (4a, 78). Das Land, in dem er lebte, darf nicht das gelobte genannt werden, „denn wo der schlimmste aller Bäume wuchs, das Kreuz, — an dem Lande ist nichts zu loben!“ (4a, 225) Bei der Begegnung mit einem Priester ruft Zarathustra aus: „Muß mir da wieder ein anderer Schwarzkünstler über den Weg

zärtlichung und Hysterie in einer müde und ziellos gewordenen, krankhaften Mischmasch-Bevölkerung“ (130—131), „die verhängnisvollste Lüge der Verführung, die es bisher gegeben hat,“ (142) „eine romantische Hypochondrie solcher, die nicht auf festen Beinen stehn“ (520) usw. usw. Das Christentum sei etwas Grundverschiedenes von dem, was sein Meister, „jene gefährliche ‚Unschuld vom Lande‘“ (261) getan und gewollt habe (vgl. 138). Nur ein kranker und gebrochener Mensch könne dem „Wahnsinn des Christentums“ (595) anhängen; und Nietzsche fragt: „Die Verbrecher, mit denen Dostojewskij zusammen im Zuchthause lebte, waren samt und sonders ungebrochene Naturen, — sind sie nicht hundertmal mehr wert als ein ‚gebrochener‘ Christ?“ (166) — — Auch der übrige Nachlaß Nietzsches ist auf den Tenor gestimmt: „Man muß ein Ende machen mit dem Christentum — es ist die größte Lästerung auf Erde und Erdenleben, die es bisher gegeben hat —, man muß mißratenen Menschen und Völkern das Maul stopfen!“ (7b, 262).

Diese erschütternde Auswahl, die beliebig vermehrt werden könnte, dürfte genügen, um Dringlichkeit und Tragweite der Frage erkennen zu lassen: Wie sind solch wüste Beschimpfungen und ungeheuerliche Anklagen überhaupt möglich? Welches sind die eigentlichen Gründe, die Nietzsche veranlaßten, das Christentum so bitter zu hassen und so leidenschaftlich zu bekämpfen? Warum nahm er eine so feindselige Stellung ein gegen Christus, gegen die Kirche, gegen die Priester?

Zunächst ist zu antworten: Nietzsche hat alle theoretischen Überzeugungen des Christentums, sowohl die gesamte christliche Dogmatik als auch alle natürlichen Fundamente des christlichen Glaubens, für Unwahrheit und Lüge gehalten. Wie er von den Religionen im allgemeinen meint, daß sie noch nie, „weder mittelbar noch unmittelbar, weder als Dogma noch als Gleichnis, eine Wahrheit enthalten“ (2a, 102) hätten, so hält er besonders die Dogmen des Christentums für „absurde Dogmen“, für „die widerlichsten Ausgeburten des antiken Hybridismus“ (6, 170), für „eitel Lug und Trug“ (6, 116). Die christliche Glaubenswelt sei eine „reine Fiktions-Welt“ (5b, 204), die niemand für wirklich halten dürfe, „ohne sein intellektuales Gewissen heillos zu beschmutzen und vor sich und anderen preiszugeben“ (2a, 101). Der heutige Stand der Wissenschaften zeuge wider das Christentum. Der Philologe schaue „hinter die ‚heiligen Bücher‘“ und

sage „Schwindel“; der Arzt schaue „hinter die physiologische Verkommenheit des typischen Christen“ und sage „unheilbar“ (5b, 253); und beinahe als „Kriterium der Wahrheit“ dürfe gelten: „Was ein Theologe als wahr empfindet, das muß falsch sein“ (5b, 198).

Auch die philosophischen Fundamente des christlichen Glaubens werden von Nietzsche scharf abgelehnt. Daß er die prinzipiellste Voraussetzung des Christentums, die Existenz Gottes im Sinne eines biologisch-postulatorischen Atheismus ablehnt, wurde in der Abhandlung „Nietzsches Gründe gegen Gott“ eingehend dargetan. Mit Gottes Dasein fallen auch sittliche Weltordnung und ewige Gerechtigkeit (vgl. 2a, 319). — — Zu den philosophischen Voraussetzungen des Christentums gehört sodann, daß jeder Mensch eine Seele besitzt, die durch Einheit, Geistigkeit und Unauflöslichkeit charakterisiert ist. Nietzsche bezeichnet diese Voraussetzung als „Seelen-Atomistik“ und fordert: „Diesen Glauben soll man aus der Wissenschaft hinaus schaffen“ (4b, 19—20). Das „Ich“ ist für Nietzsche „zur Fabel geworden“ (5b, 110): es gibt kein Ich, sondern einen Leib (vgl. 4a, 36—38), keine Seele, sondern ein Nerven-System (vgl. 6, 162). keine „seelische Einheit“, sondern eine „physiologische ‚Einheit‘, richtiger ‚Vereinigung‘“ (7b, 75). Infolgedessen gibt es für Nietzsche auch kein Weiterleben nach dem Tode. Zum sterbenden Seiltänzer sagt Zarathustra: „Es gibt keinen Teufel und keine Hölle. Deine Seele wird noch schneller tot sein als dein Leib“ (4a, 16). Den christlichen Unsterblichkeitsglauben bezeichnet Nietzsche als „unverschämte Lehre“ (5b, 241) und „paradoxeste Übertreibung des Personal-Egoismus“ (6, 120), und in der christlichen Erwartung der ewigen Seligkeit erblickt er „eine typische Denkweise für eine leidende und verarmte Gattung Mensch“ (6, 158). — — Eine weitere Voraussetzung der christlichen Dogmatik ist die philosophische Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Diese Lehre hält Nietzsche bald für eine „Philosophen-Erfindung“ (5a, 64), bald für das „anrühligste Theologen-Kunststück, das es gibt . . .“ (5b, 114—115). Für ihn gibt es weder Freiheit noch Willen, sondern nur Willenspunktationen, die gesund oder krank sind. Folglich leugnet er auch Verantwortung und Sünde, Buße und Gnade, Vergebung und Erlösung; in alledem erblickt er „eine zu Ende gedachte Methodik der psychologischen Falschmünzerei“ (6, 268). Gleicherweise wendet er sich gegen Gewissensbisse und

Reue. Die Gewissensbisse bezeichnet er als „unanständig“ (5b, 82), und statt der Reue, die eine „Art Feigheit gegen die eigene Tat“ sei, fordert er einen „extremen Stolz“ (6, 166).

So hat Nietzsche sämtliche Lehren des Christentums, die Dogmen sowohl wie ihre philosophischen Voraussetzungen, für Irrtümer gehalten. Von entscheidender Bedeutung ist nun aber, daß der ausschlaggebende Grund für Nietzsches Antichristentum nicht in dieser Ablehnung der christlichen Glaubenslehren zu suchen ist. Wiederholt hat Nietzsche betont, daß es ihm um die christliche Theorie eigentlich nicht zu tun sei. „Der ganze absurde Rest von christlicher Fabel, Begriffs-Spinneweberei und Theologie geht uns nichts an; er könnte noch tausendmal absurder sein und wir würden nicht einen Finger gegen ihn aufheben“ (6, 179—180). Darum darf Nietzsche nicht mit den „Freigeistern“ oder „Freidenkern“ vor ihm, die das Christentum um der vermeintlichen Falschheit seiner Glaubenslehren willen abgelehnt hatten, auf eine Stufe gestellt werden. Wenn er sich auch für die „freien Geister“ eingesetzt hat (vgl. 4a, 110—111), so hat er zugleich dem alten Typ der Freigeisterei einen neuen gegenübergestellt. Sein Kampf gegen David Strauß, den „Verfasser eines Bierbank-Evangeliums und ‚neuen Glaubens‘“ (5b, 124), war ein Kampf gegen die gesamte alte Freigeisterei. „In der Tat, eine ganz neue Art Freigeisterei kam damit zum ersten Ausdruck: bis heute ist mir nichts fremder und unverwandter als die ganze europäische und amerikanische Spezies von ‚libres penseurs‘. Mit ihnen als mit unverbesserlichen Flachköpfen und Hanswürsten der ‚modernen Ideen‘ befinde ich mich sogar in einem tieferen Zwiespalt als mit irgendwem von ihren Gegnern“ (5b, 356—357). Nietzsches neue Freigeisterei unterscheidet sich von der alten in doppelter Hinsicht.

Der erste Unterschied besteht in einer verschiedenen Auffassung vom Wesen des Christentums. Während die alten Freigeister dieses in der christlichen Glaubenslehre zu erfassen meinten, hielt Nietzsche die Glaubenslehre nur für Peripherie und sah das Wesentliche des Christentums allein in der christlichen Verhaltenslehre, in den Bewertungen, Haltungen und Idealen. Das Christentum ist nach ihm keine Theorie, sondern eine Praxis, wobei Praxis nicht im Gegensatz zu Ideal, sondern im Gegensatz zu Theorie zu verstehen ist; es ist „eine Praxis, keine Glaubenslehre. Es sagt uns wie wir handeln, nicht

was wir glauben sollen“ (6, 152). Weiterhin meinte Nietzsche, daß die Eigenart dieser Praxis in der Verneinung der Welt bestehe; er glaubte, die christliche Religion als „nihilistisch“ (6, 10), das christliche Ideal als „ein lebensgefährliches, lebenverleumdendes, lebenverneinendes Prinzip“ (6, 434), im „Instinkt-Haß gegen jede Wirklichkeit das treibende, das einzig-treibende Element in der Wurzel des Christentums“ (5b, 238) und im „Neinsagen zum Natürlichen“ (6, 111) das das Christentum von allem Heidentum unterscheidende Merkmal erkannt zu haben. Das Christentum ist die „Religion gewordene Verneinung des Willens zum Leben“ (5b, 394).

Der zweite Unterschied zwischen Nietzsche und den alten Freigeistern besteht darin, daß Nietzsche bei der Bewertung des Christentums einen anderen Maßstab angelegt wissen will. Die alten Freigeister fragten nach Wahrheit oder Falschheit der christlichen Glaubenslehre und lehnten das Christentum ab, weil sie seine Glaubenslehre für falsch hielten. Nietzsche dagegen vermag diese Fragestellung nicht sonderlich ernst zu nehmen, da das Wesen des Christentums nicht in der Glaubenslehre, sondern in der Verhaltenslehre zu suchen und die Einstellung zu einer Verhaltenslehre nicht von Gründen, sondern vom „Geschmack“ (vgl. 3b, 145) und von der „Optik“ (vgl. 5b, 44) abhängig sei. „Man widerlegt das Christentum nicht, man widerlegt eine Krankheit des Auges nicht. Daß man den Pessimismus wie eine Philosophie bekämpft hat, war der Gipfelpunkt des gelehrten Idiotentums. Die Begriffe ‚wahr‘ und ‚unwahr‘ haben, wie mir scheint, in der Optik keinen Sinn“ (5b, 45). Darum fragt Nietzsche nach Förderlichkeit oder Schädlichkeit der christlichen Verhaltenslehre und läßt sich allein von der Beantwortung dieser Frage in seiner Einstellung zum Christentum letztlich bestimmen. „Die Frage der bloßen ‚Wahrheit‘ des Christentums — sei es in Hinsicht auf die Existenz seines Gottes oder die Geschichtlichkeit seiner Entstehungslegende, gar nicht zu reden von der christlichen Astronomie und Naturwissenschaft — ist eine ganz nebensächliche Angelegenheit, solange die Wertfrage der christlichen Moral nicht berührt ist. Taugt die Moral des Christentums etwas oder ist sie eine Schändung und Schmach trotz aller Heiligkeit der Verführungskünste?“ (6, 179). Bei der Beschäftigung mit dieser Frage gelangte Nietzsche zu der Auffassung, daß die christliche Verhaltenslehre von furchtbarer

Schädlichkeit für das Menschengeschlecht sei, insofern die Verneinung der Welt zur Versklavung des Menschen führe. „Das Christentum zerdrückte und zerbrach den Menschen vollständig und versenkte ihn wie in tiefem Schlamm“ (2a, 110). Gleich wie das Christentum während der letzten Jahrtausende zur „Selbstkreuzigung und Selbstschändung des Menschen“ (5a, 94) geführt habe, so sei auch heute noch „die Menschheit in Gefahr, an einer lebenswidrigen Idealität zugrunde zu gehn“ (6, 174). Allein aus dieser Überzeugung wurde Nietzsche zu einem der erbittertsten Feinde des Christentums.

Der Unterschied zwischen der alten und der neuen Freigeisterei dürfte nun offenbar sein. Die alten Freigeister vertraten ein kategorisches Antichristentum, denn sie hielten die christliche Theorie für falsch und bekämpften um dieser Falschheit willen das Christentum. Nietzsche dagegen hat aus der gleichen Überzeugung von der Falschheit der christlichen Theorie nicht seinen entscheidenden Einwand gegen das Christentum formuliert. Vielmehr erblickte er in der Praxis das Wesen des Christentums und hielt diese für nihilistisch und lebensschädigend, und da er um dieser Schädlichkeit willen von jedem Gesunden die Ablehnung des Christentums forderte, begründete er ein biologisch-postulatorisches Antichristentum, dessen Hauptargument sich so formulieren läßt:

Der Mensch soll durch die Bejahung der Welt zum Herrn werden.

Das Christentum führt durch die Verneinung der Welt zur Versklavung des Menschen.

Folglich ist das Christentum abzulehnen.

In dieser Lehre zeigt sich Nietzsche zu tiefst beeinflusst von Schopenhauer, über dessen Auffassung er aber auch zugleich entscheidend hinausgegangen ist. Die Denker der Aufklärung, die sich gegen das Christentum stellten, haben es bekämpft, weil sie sein Wesen in der Glaubenslehre erblickt und diese Glaubenslehre im Ganzen wie in der Mehrheit ihrer Einzelheiten für falsch gehalten haben; dabei schenkten sie der christlichen Verhaltenslehre, die ihnen aber nur wenig spezifisch Christliches zu enthalten und nur äußerlich mit dem Wesen des Christentums, d. h. mit der Glaubenslehre, verbunden zu sein schien, ihre teilweise Zustimmung. Zufolge seiner voluntaristischen Grundein-



stellung gab Schopenhauer eine neue Deutung des Christentums. Nach ihm besteht es aus zwei sehr heterogenen Bestandteilen, aus einer mit dem Hinduismus verwandten Verhaltenslehre und der zufällig hiermit verbundenen jüdischen Glaubenslehre, und nicht in dieser Glaubenslehre, sondern in der Verhaltenslehre schien ihm Wesen und Kern des Christentums gelegen zu sein. Sodann meinte Schopenhauer, die christliche Verhaltenslehre verlange die Verneinung des Willens zum Dasein; da aber diese Forderung mit seiner pessimistischen Ethik zusammenstimmt, fand der praktische Kern des Christentums sein Lob und seine Billigung. „Zwischen dem Geiste des griechisch-römischen Heidenthums und dem des Christenthums“, schreibt er, „ist der eigentliche Gegensatz der der Bejahung und Verneinung des Willens zum Leben, — wonach an letzter Stelle das Christenthum im Grunde Recht behält“<sup>2)</sup>. Schopenhauer stimmt also dem Christentum zu, nachdem er die Formel aufgestellt hat: Christentum = Verhaltenslehre = Weltverneinung.

Diese Formel hat Nietzsche übernommen. Im Gegensatz zu den aufklärerischen Freigeistern sah auch er nicht in der Glaubenslehre, sondern in der Verhaltenslehre Kern und Wesen des Christentums, und diese Verhaltenslehre hielt er für weltverneinend. Gleichwohl ist er in der Bewertung des Christentums von Schopenhauer grundsätzlich abgewichen. Da seine Grundforderung nicht wie bei Schopenhauer, in der pessimistischen Verneinung des Willens zum Dasein, sondern in der heroischen Bejahung des Willens zur Macht besteht und der Grundgedanke seiner heroischen Welt- und Lebensbetrachtung sich in die Worte kleiden läßt „Der Mensch soll durch die Bejahung der Welt zum Herrn werden“<sup>3)</sup>, erblickte er in jeglicher Weltverneinung, auch in der christlichen, den größten Schaden, der einem Menschen zugefügt werden könne, so daß er die Schopenhauersche Formel dahin erweiterte: Christentum = Verhaltenslehre = Weltverneinung = Menschenversklavung; und in dieser seinem Heroismus entspringenden Erweiterung liegt die Begründung für sein biologisch-postulatorisches Antichristentum.

Die christliche Verneinung der Welt, die zur Menschenversklavung führe, hielt Nietzsche für eine dreifache, insofern das

<sup>2)</sup> Arthur Schopenhauers sämtliche Werke, herausgegeben von Eduard Grisebach, Reclam, Bd. V, S. 328.

<sup>3)</sup> Vgl. Nietzsches Gründe gegen Gott S. 48.

Christentum das Sosein, das Dasein und das Wertsein der Welt verneine. Seine Meinung läßt sich so formulieren:

Das Christentum führt zur Versklavung des Menschen

- a) durch die essentielle Verneinung der Welt, insofern es ihr Sosein,
- b) durch die existentielle Verneinung der Welt, insofern es ihr Dasein, und
- c) durch die moralische Verneinung der Welt, insofern es ihr Wertsein verneint.

Da nun aber Nietzsche wollte, daß der Mensch die Welt bejähre und Herr werde, wurde ihm jede der drei zur Versklavung des Menschen führenden Weltverneinungen zu einem Grund, die schärfste Ablehnung des Christentums zu fordern. Sein Heroismus wurde die Grundlage eines postulatorischen Antichristentums, das auf drei Wegen voranschreitet, die es wieder im einzelnen zu betrachten gilt.

#### a) Das Christentum und die essentielle Verneinung der Welt.

Die Welt (durch deren Bejahung der Mensch Herr werden soll) ist (hinsichtlich ihres Soseins) Wille zur Macht.

Die christliche Weltabtötung ertötet den Willen zur Macht (und führt durch diese essentielle Verneinung der Welt zur Versklavung des Menschen).

Folglich ist das Christentum abzulehnen.

Zum Obersatz:

Er ist in *Nietzsches Gründe gegen Gott* S. 49—55 als Nietzsches Antwort auf die metaphysische Frage nach dem Sosein der Welt erwiesen worden.

Zum Untersatz und Schlußsatz:

Nietzsches Generalangriff gegen das Christentum richtet sich vorzugsweise gegen die christlichen Tugenden: a) gegen die Gerechtigkeit. b) gegen die aktiven Tugenden der Güte und Wohlthätigkeit, Hilfsbereitschaft und Liebe und c) gegen die passivasketischen Tugenden der Sanftmut und Geduld, Mäßigkeit und Selbstverleugnung, Demut und Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam. Nietzsche gibt vor, diese Tugenden würden die Welt, die hinsichtlich ihres Soseins Wille zur Macht sei, ertöten und die Menschen versklaven, so daß das Christentum um dieser Weltabtötung und Menschenversklavung willen schärfstens abzulehnen

sei. „Der Christ war bisher das moralische Wesen, ein Kuriosum ohnegleichen — und, als moralisches Wesen absürder, verlogner, eitler, leichtfertiger, sich selbst nachteiliger als auch der größte Verächter der Menschheit es sich träumen lassen könnte. Die christliche Moral — die bösartigste Form des Willens zur Lüge, die eigentliche Circe der Menschheit: Das, was sie verdorben hat“ (5b, 406). Zum vollen Verständnis dieses Vorwurfs ist notwendig, sich Nietzsches großer Abhängigkeit von Schopenhauer bewußt zu werden und zu beachten, daß die vom Christentum geforderten Tugenden von Nietzsche so aufgefaßt werden, wie Schopenhauer diese Tugenden geschildert hat. Wenn Nietzsche trotz seiner Abhängigkeit in ihrem Verständnis zu entgegengesetzten Bewertungen gelangt ist, so hat dies seinen Grund darin, daß seine Grundforderung nicht, wie bei Schopenhauer, in der pessimistischen Verneinung des Willens zum Dasein, sondern in der heroischen Bejahung des Willens zur Macht steht.

a) In schärfsten Ausführungen wendet sich Nietzsche gegen die Tugend der christlichen Gerechtigkeit. Nach Schopenhauer ist die Gerechtigkeit die erste und grundwesentliche Kardinaltugend, die darin besteht, daß andern kein Schaden zugefügt wird, denn der Gerechte erkennt in den andern sein eigenes Wesen, nämlich den Willen zum Dasein, und macht nur einen geringen Unterschied zwischen sich und den andern. Gerechtigkeit ist die Anerkennung metaphysischer Gleichheit und gleicher Rechte aller Menschen und die hierauf beruhende Unterdrückung des eigenen Egoismus und der eigenen Bosheit, damit andern kein Schaden zugefügt werde.

Gemäß dieser Beschreibung versteht Nietzsche die christliche Gerechtigkeit als eine Gleichheitsgerechtigkeit, und auf Grund dieses Verständnisses erhebt er gegen das Christentum den Vorwurf, daß es durch seine Forderung nach Gerechtigkeit das Leben, das beständig stärker und mächtiger werden wolle, ertöte, indem es die bestehende Ungleichheit und Rangordnung unter den Menschen zu beseitigen suche, auf eine Angleichung der Starken und Gesunden an die Schwachen und Kranken und auf eine Nivellierung und Verpöbelung des ganzen Menschengeschlechtes hinarbeite und die modernen Entartungserscheinungen des Sozialismus und der Demokratie auf dem Gewissen habe. „Die Lehre von der Gleichheit! . . . aber es gibt gar kein giftigeres Gift: denn sie scheint von der Gerechtigkeit selbst gepredigt, wäh-

rend sie das Ende der Gerechtigkeit ist“ (5b, 172). Durch die Forderung einer Gerechtigkeit, die allen gleiche Rechte zugesteht, hat das Christentum „jedem Ehrfurchts- und Distanz-Gefühl zwischen Mensch und Mensch, das heißt der Voraussetzung zu jeder Erhöhung, zu jedem Wachstum der Kultur einen Todkrieg aus dem heimlichsten Winkel schlechter Instinkte gemacht, — es hat aus dem Ressentiment der Masse sich seine Hauptwaffe geschmiedet gegen uns, gegen alles Vornehme, Hohe, Hochherzige auf Erden, gegen unser Glück auf Erden . . .“ (5b, 244). Vom Christentum hat sich das Verhängnis bis in die Politik eingeschlichen. „Niemand hat heute mehr den Mut zu Sonderrechten, zu Herrschaftsrechten, zu einem Ehrfurchtsgeföhle vor sich und seinesgleichen, — zu einem Pathos der Distanz . . . Unsre Politik ist krank an diesem Mangel an Mut!“ (5b, 244). Auch an allen Revolutionen, die für das „Vorrecht der meisten“ kämpfen, trägt das Christentum die Schuld. Es „ist ein Aufstand alles Am-Boden-Kriechenden gegen das, was Höhe hat: das Evangelium der ‚Niedrigen‘ macht niedrig . . .“ (5b, 244). Es hat die europäische Herdentier-Moral auf dem Gewissen, und diese Moral erzeugte den Sozialismus „ . . . nämlich der Satz ‚gleiche Rechte für alle‘ fortgeführt zu den Folgerungen ‚gleiche Ansprüche aller‘, ‚eine Herde und kein Hirt‘, ‚Schaf gleich Schaf‘, ‚Friede auf Erden‘, ‚allen Menschen ein Wohlgefallen aneinander‘“ (7b, 252). Wie furchtbar wirkt sich diese Entwicklung in der menschlichen Gemeinschaft aus! Was nimmt hierdurch nicht alles ab! „Der Wille zur Selbstverantwortlichkeit, Zeichen des Niedergangs der Autonomie; die Wehr- und Waffentüchtigkeit, auch im Geistigsten: die Kraft zu kommandieren; der Sinn der Ehrfurcht, der Unterordnung, des Schweigen-Könnens; die große Leidenschaft, die große Aufgabe, die Tragödie, die Heiterkeit“ (6, 628). In der Sozietät herrscht nur noch die Masse, der Durchschnitt, die Mittelmäßigkeit. „Daraus erwächst für die Ausnahme-Menschen ein neuer Gegner — oder aber eine neue Verführung. Gesetzt, daß sie sich nicht dem Pöbel anpassen und dem Instinkte der Enterbten zu Gefallen Lieder singen, werden sie nötig haben, mittelmäßig und gediegen zu sein“ (6, 587). Wie sehr wird hierdurch auch in den Besten der Wille zur Macht ertötet!

Um diesen Schädigungen entgegenzutreten, fordert Nietzsche im Gegensatz zur vermeintlichen Gleichheitsgerechtigkeit des

Christentums eine Rangordnungsgerechtigkeit. „Den Gleichen Gleiches, den Ungleichen Ungleiches“ — das wäre die wahre Rede der Gerechtigkeit: und, was daraus folgt, „Ungleiches niemals gleichmachen“ (5b, 172). Im Leben gibt es nicht Gleichheit, sondern nur Ungleichheit, und Gerechtigkeit bedeutet die Anerkennung der allgemein bestehenden Ungleichheit. „Die Menschen sind nicht gleich: so spricht die Gerechtigkeit. Und was ich will, dürften sie nicht wollen!“ (4a, 138). Wie es zwischen Mann und Weib keine gleichen Rechte geben darf (vgl. 3b, 274), so verlangt die Gerechtigkeit ganz allgemein das Pathos der Distanz (vgl. 5b, 158), die aristokratische Absonderung (vgl. 6, 623), den Sinn für Rangordnung (vgl. 6, 581) und darum auch Kampf und Unterdrückung und Ausmerzung des Schwachen durch das Starke. „Denn so redet mir die Gerechtigkeit: ‚Die Menschen sind nicht gleich‘. Und sie sollen es auch nicht werden! Was wäre denn meine Liebe zum Übermenschen, wenn ich anders spräche? Auf tausend Brücken und Stegen sollen sie sich drängen zur Zukunft, und immer mehr Krieg und Ungleichheit soll zwischen sie gesetzt sein: so läßt mich meine große Liebe reden!“ (4a, 108).

So ist die christliche Gerechtigkeit, nach Nietzsche, eine Umkehrung der echten Gerechtigkeit. Sie vertauscht Recht mit Unrecht (vgl. 5b, 273), ist eine große Gemeinheit (vgl. 6, 622) und tiefste Unmoralität, denn sie widerspricht dem Grundgesetz des Lebens, das Wille zur Macht ist und sich Schwachem und Minderwertigem nicht angleichen, sondern darüber Herr werden will. Jeder Gesunde und Starke hat darum die Pflicht, das Christentum und seine den Willen zur Macht ertötende Gleichheitsgerechtigkeit abzulehnen. Nur die Kranken, Schwachen und Entarteten werden aus vergrämtem Dünkel und verhaltenem Neid (vgl. 4a, 107) auch weiterhin für die christliche Gerechtigkeit eintreten. „Todfeindschaft der Herde gegen die Rangordnung: ihr Instinkt zugunsten der Gleichmacher (Christus)“ (6, 202).

b) Gleich der Gerechtigkeit dienen auch die aktiven Tugenden der Güte, Wohltätigkeit, Hilfsbereitschaft und Liebe für Nietzsche als Grund, die Ablehnung des Christentums zu verlangen. Nach Schopenhauer entspringen diese Tugenden der Erkenntnis von der Wesensgleichheit der andern Menschen mit uns und dem Mitgefühl für

fremdes Leid; ihr Wesen ist Mitleid und ihr Ziel die Linderung fremden Leides. In *Die Welt als Wille und Vorstellung* heißt es: „Was daher auch Güte, Liebe und Edelmuth für Andere thun, ist immer nur Linderung ihrer Leiden, und folglich ist, was sie bewegen kann zu guten Thaten und Werken der Liebe, immer nur die Erkenntnis des fremden Leidens, aus dem eigenen unmittelbar verständlich und diesem gleichgesetzt“<sup>4</sup>).

Gemäß dieser Schopenhauerschen Beschreibung versteht Nietzsche die aktiven Tugenden des Christentums als das dem Mitleid entspringende Bemühen, die Leiden der andern zu lindern; und wie er die Mitleidslehre Schopenhauers für „die eigentliche *décadence*-Bewegung in der Moral“ (5b, 158) hält, so erscheinen ihm auch die aktiven Tugenden des Christentums als Beweis für physiologischen Verfall. „Was ist schädlicher, als irgend ein Laster? — Das Mitleiden der Tat mit allen Mißbräuten und Schwachen — das Christentum . . .“ (5b, 192).

Nach Nietzsche ertönen die aktiven Tugenden des Christentums den Willen zur Macht auf zweifache Weise. Die erste Ertötung besteht in der *Selbstschädigung des Tugendhaften*. Das Mitleid richtet in sehr kurzer Zeit zugrunde (vgl. 3a, 124). „Man verliert Kraft, wenn man mitleidet. Durch das Mitleiden vermehrt und vervielfältigt sich die Einbuße an Kraft noch, die an sich schon das Leiden dem Leben bringt“ (5b, 195). Ferner verkümmert durch altruistisches Tun die tiefste Notwendigkeit zum Gedeihen: die Selbstsucht (vgl. 5b, 403). „Eine altruistische Moral, eine Moral, bei der die Selbstsucht verkümmert —, bleibt unter allen Umständen ein schlechtes Anzeichen. Dies gilt vom einzelnen, dies gilt namentlich von Völkern. Es fehlt am besten, wenn es an der Selbstsucht zu fehlen beginnt“ (5b, 153). Darum warnt Zarathustra seine Jünger vor der Nächstenliebe und rät zur Selbstliebe: „Man muß sich selber lieben lernen — also lehre ich — mit einer heilen und gesunden Liebe: daß man es bei sich selber aushalte und nicht umherschweife. Solches Umherschweifen tauft sich Nächstenliebe: mit diesem Worte ist bisher am besten gelogen und geheuchelt worden, und sonderlich von solchen, die aller Welt schwer fielen“ (4a, 213).

Noch weit verhängnisvoller ist nach Nietzsche die zweite Ertötung des Willens zur Macht, die sich aus den aktiven Tu-

<sup>4</sup>) Arthur Schopenhauer a. a. O. Bd. I S. 482.

genden des Christentums ergibt: die Durchkreuzung des Gesetzes der Selektion. Durch die Forderungen nach Güte und Liebe ergreift das Christentum die Partei für alles Schwache, Kranke, Mißratene, für alles, was untergehen soll (vgl. 5b, 409). Seine Liebe „ist in praxi die Bevorzugung alles Leidenden, Schlechtweggekommenen, Degenerierten“ (6, 175). Eine solche „humanitäre“ Einstellung gründet aber auf einer Lüge. Die Realität ist „nicht derart, um jederzeit wohlwollende Instinkte herauszufordern, noch weniger derart, um sich ein Eingreifen von kurzsichtigen, gutmütigen Händen jederzeit gefallen zu lassen“ (5b, 402). Unheil und Dummheit ist es, die Notstände aller Art abschaffen zu wollen (vgl. 5b, 402—403), denn die Furchtbarkeiten der Realität und selbst der Untergang der Kranken und Schwachen sind unbedingt notwendig, damit der Sinn des Daseins, das Stärker- und Mächtigerwerden der Gesunden und Kraftvollen, erreicht werde. „Die Gattung braucht den Untergang der Mißratenen, Schwachen, Degenerierten: aber gerade an sie wendete sich das Christentum, als konservierende Gewalt; sie steigerte noch jenen an sich schon so mächtigen Instinkt der Schwachen, sich zu schonen, sich zu erhalten, sich gegenseitig zu halten. Was ist die Tugend und Menschenliebe im Christentum, wenn nicht eben diese Gegenseitigkeit der Erhaltung, diese Solidarität der Schwachen, diese Verhinderung der Selektion? . . . Wenn man eine solche Gesinnung nicht als eine extreme Unmoralität, als ein Verbrechen am Leben empfindet, so gehört man zur kranken Bande und hat selber deren Instinkte“ (6, 175—176). Das Christentum führt zum Niedergang des Menschengeschlechtes, denn das von ihm gepredigte Mitleid ist „ebenso als Multiplikator des Elends wie als Konservator alles Elenden ein Hauptwerkzeug zur Steigerung der *décadence*“ (5b, 196).

Den vermeintlichen *décadence*-Tugenden des Christentums stellt Nietzsche das echte Mitleid und die echte Liebe gegenüber. Während das christliche Mitleid die Leiden abschaffen möchte, hält das echte Mitleid die Zucht des großen Leidens für notwendig und wünschenswert, und während das christliche Mitleid dem Geschöpf im Menschen gilt, ist das echte Mitleid dem Schöpfer im Menschen zugewendet. „Im Menschen ist Geschöpf und Schöpfer vereint: im Menschen ist Stoff, Bruchstück, Überfluß, Lehm, Köt, Unsinn, Chaos; aber im Menschen ist auch

Schöpfer, Bildner, Hammer-Härte, Zuschauer-Göttlichkeit und siebenter Tag — versteht ihr diesen Gegensatz? Und daß euer Mitleid dem ‚Geschöpf im Menschen‘ gilt, dem, was geformt, gebrochen, geschmiedet, gerissen, gebrannt, geglüht, geläutert werden muß, — dem, was notwendig leiden muß und leiden soll? Und unser Mitleid — begreift ihr’s nicht, wem unser umgekehrtes Mitleid gilt, wenn es sich gegen euer Mitleid wehrt, als gegen die schlimmste aller Verzärtelungen und Schwächen? — Mitleid also gegen Mitleid!“ (4b, 150—151). In gleicher Weise stellt Nietzsche Liebe gegen Liebe; er verwirft die christliche Nächstenliebe und fordert eine heroische Fernsten-Liebe, die Liebe zum Übermenschen (vgl. 4a, 64), um dessen baldiger Heraufkunft willen der Nächste geopfert werden muß. Überdies darf die Liebe nicht in Hingebung und Altruismus umgefälscht werden, „während sie ein Hinzunehmen ist oder ein Abgeben infolge eines Überreichtums von Persönlichkeit“ (6, 209).

Die aktiven Tugenden des Christentums sind also nach Nietzsche eine Umkehrung des echten Mitleids und der echten Liebe. Die Mitleidsmoral, wie sie vom Christentum vertreten wird, ist „das unheimlichste Symptom unserer unheimlich gewordenen europäischen Kultur“ (5a, 8); sie mißt die Dinge nach Lust und Leid und läuft darum auf eine philosophische Naivität hinaus (vgl. 4a, 149—151); sie gehört zu den schlimmsten Seuchen (vgl. 5a, 132—133). Darum ist es notwendig, die Mitleidsmoral und die auf ihr gründenden Tugenden des Christentums und das Christentum selbst schärfstens abzulehnen. „Nichts ist ungesunder, inmitten unsrer ungesunden Modernität, als das christliche Mitleid. Hier Arzt sein, hier unerbittlich sein, hier das Messer führen, das gehört zu uns, das ist unsre Art Menschenliebe, damit sind wir Philosophen, wir Hyperboreer!“ (5b, 196). Nur Menschen ohne Vitalität und ohne Widerstandskraft gegen Reize werden auch weiterhin an der christlichen Mitleidsmoral festhalten; „das Mitleiden heißt nur bei *décadents* eine Tugend“ (5b, 306).

c) Schließlich sind es die passiv-asketischen Tugenden der Bescheidenheit und Demut, Sanftmut und Geduld, Mäßigkeit und Selbstverleugnung und die evangelischen Räte der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams, die Nietzsche zur Ablehnung des Christentums veranlassen. Im Verständnis dieser Tugenden ist er wieder von Schopenhauer



abhängig. Nach Schopenhauer werden die Erkenntnis von der Wesensidentität alles Lebendigen und das sich hieraus ergebende Mitleid mit den Leiden der ganzen Welt zum Quietiv alles Wollens. Der Heilige, der den Schleier der Maja durchschaut und in allem Seienden sein eigenes leidvolles Wesen erfäßt, wendet sich vom Leben ab und sucht durch Kampf gegen die Leidenschaften und durch Verzicht auf tätiges Eingreifen in den Weltlauf, den Willen zum Leben zu ertönen. Seine Askese ist „diese vorsätzliche Brechung des Willens, durch Versagung des Angenehmen und Aufsuchen des Unangenehmen, die selbstgewählte büßende Lebensart und Selbstkasteiung, zur anhaltenden Morifikation des Willens“<sup>5)</sup>.

In diesem Schopenhauerschen Sinn versteht Nietzsche die passiv-asketischen Tugenden des Christentums als die Verpflichtung zum Sichfernhalten von der Welt und zum Verzicht auf aktives Eingreifen in den Weltlauf, als „einen Willen zum nichts, einen Widerwillen gegen das Leben, eine Auflehnung gegen die grundsätzlichen Voraussetzungen des Lebens . . .“ (5a, 176), so daß das Ziel des Christen „nicht der Welterfolg, sondern das Nicht-mehr-handeln-müssen und sogar der Mißerfolg“ (7b, 319) ist. Nach dem Vorbild Christi, der denen, die ihm Übles taten, nicht widerstrebt, der sich nicht verteidigt, sondern sogar noch die linke Wange gereicht hat (vgl. 6, 149—150), wollen die Christen nicht Soldaten werden, kümmern sich nicht um die Gerichte, beanspruchen nicht die Dienste der Polizei (vgl. 6, 152), unterwerfen sich lieber, als daß sie Krieg führen (vgl. 6, 620), lehnen „den Unterricht, das Wissen, die Erziehung zu guten Manieren, den Erwerb, den Handel ab“ (6, 158) und ebenso die Ehre, den Vorteil, den Stolz usw. (vgl. 5b, 236). Zarathustra läßt die frommen Hinterweltler sagen: „Laß doch die Welt die Welt sein! Hebe dawider auch nicht Einen Finger auf! Laß, wer da wolle, die Leute würgen und stechen und schinden und schaben: hebe dawider auch nicht Einen Finger auf! Darob lernen sie noch der Welt absagen“ (4a, 227). Infolge dieses Verständnisses des christlich-asketischen Ideals verwirft es Nietzsche in den mannigfachsten Formulierungen und den gesteigertsten Ausdrucksweisen. Es ist ihm ein entmanntes Menschheitsideal (vgl. 6, 145), „das schädliche Ideal par excellence, ein Wille zum Ende, ein *décadence*-Ideal“ (5b, 388—389), „das

<sup>5)</sup> Arthur Schopenhauer a. a. O. Bd. I. S. 502.

eigentliche Verhängnis in der Gesundheitsgeschichte des europäischen Menschen“ (5a, 155) — „als ob nicht Demut, Keuschheit, Armut, Heiligkeit mit Einem Wort, dem Leben bisher unsäglich mehr Schaden getan hätten als irgendwelche Furchtbarkeiten und Laster“ (5b, 197). Die christliche Selbstverleugnungsmoral ist, nach Nietzsche, „das Hauptmittel des Priester-Parasitismus im Kampf mit den Starken, den Lebenbejahenden“ (5b, 290), „eine Gegenbewegung gegen die Bemühungen der Natur, es zu einem höheren Typus zu bringen“ (6, 273), und wer sich nach einer solchen Moral richtet, „ist kein besserer Mensch, sondern nur ein geschwächer“ (6, 271), „der ideale Sklave“ (6, 247), ein „Mucker“ (6, 243), „ein kleines, liebes, absurdes Schaf mit Hörnern . . .“ (6, 144) usw.

Für diese schroffe Ablehnung der christlichen Mäßigkeits- und Selbstverleugnungstugenden führt Nietzsche zwei Gründe an. Der erste Grund besteht darin, daß diese Tugenden, wie Nietzsche meint, zum beständigen Kampf gegen die Leidenschaften und zu ihrer Unterdrückung aufrufen und der Mensch durch die Unterdrückung seiner Leidenschaften geschwächt, entmannt und versklavt werde, während es für sein Wachstum und seine Höherbildung unerläßlich sei, die Leidenschaften zu stärken, zu vervielfältigen, zu vergeistigen und in den Dienst seines letzten Zieles, der Erweiterung seiner Macht, zu stellen. „Die Kirche bekämpft die Leidenschaft mit Ausschneidung in jedem Sinne: ihre Praktik, ihre ‚Kur‘ ist der Kastratismus. Sie fragt nie: ‚wie vergeistigt, verschönt, vergöttlicht man eine Begierde?‘ — sie hat zu allen Zeiten den Nachdruck der Disziplin auf die Ausrottung (der Sinnlichkeit, des Stolzes, der Herrschsucht, der Habsucht, der Rachsucht) gelegt. — Aber die Leidenschaften an der Wurzel angreifen heißt das Leben an der Wurzel angreifen: die Praxis der Kirche ist lebensfeindlich . . .“ (5b, 101—102). Es ist „Moralisten-Wahnsinn, welcher, statt der Bändigung, die Exstirpation der Leidenschaften verlangt“ (6, 261). Eine Moral aber, die Kräfte und Triebe der Menschen mit dem Banne belegt, ist zu „vernichten, um das Leben zu befreien“ (6, 238).

Sodann verwirft Nietzsche die christlichen Mäßigkeits- und Selbstverleugnungstugenden aus dem zweiten Grund, daß sie die Entfaltung der Kräfte und wagemutiges Handeln unterbinden und auf eine Unterdrückung aller kühnen, bedeutenden und zukunftssträchtigen Taten hinarbeiten.

Die Selbstverleugnungsmoral ist „eine Aufreizung zu Unterlassungs-Sünden“ (4b, 145), so daß es keine „Werke“ mehr gibt, „um derentwillen es sich lohnte, auf Erden zu leben! Ach! und ganz und gar keine ‚Taten‘ mehr!“ (6, 269). Zarathustra warnt seine Jünger vor den Guten als dem schädlichsten Typ Mensch (vgl. 5b, 403):

„Die Guten nämlich — die können nicht schaffen: die sind immer der Anfang vom Ende: —

— sie kreuzigen den, der neue Werte auf neue Tafeln schreibt, sie opfern sich die Zukunft, — sie kreuzigen alle Menschen-Zukunft!

Die Guten — die waren immer der Anfang vom Ende“ (4a, 236).

Unter Ablehnung der Tugend der Guten, in der er allein „das Faulwerden ihrer Laster“ (4a, 101) zu erblicken vermag, will Nietzsche nur jene Moralen gelten lassen, „welche mich antreiben, etwas zu tun und wieder zu tun und von früh bis abend und nachts davon zu träumen, und an gar nichts zu denken als: dies gut zu tun, so gut als es eben mir allein möglich ist!“ (3b, 203). Dabei darf ein Unterlassen nie zum Selbstzweck erhoben werden; nur das zielstrebige Tun kann bestimmen, was zu unterlassen ist (vgl. 3b, 203).

Mit dieser schroffen Ablehnung des christlich-asketischen Ideals verbindet Nietzsche eine ganz andere Auffassung vom asketischen Ideal der Philosophen. Er weiß, daß „eine eigentliche Philosophen-Voreingenommenheit und -Herzlichkeit in bezug auf das ganze asketische Ideal“ (5a, 109) besteht, insofern die Philosophen die Ehe perhorreszieren, dem Ruhm, den Fürsten und den Frauen aus dem Weg gehen, in innerliche Einsamkeit sich zurückziehen und aus Furcht vor Ungeschütztheit selbst eine gewisse Abhängigkeit und Verdunkelung vertragen (vgl. 5a, 110—114). Weit davon entfernt, Symptom eines Willens zum Nichts zu sein, ist dieser Asketismus Ausdruck der Fülle und von positiv-existentieller Bedeutung, da er „zu den günstigen Bedingungen höchster Geistigkeit, insgleichen auch zu deren natürlichsten Folgen“ (5a, 116) gehört. Die Philosophen entsagen vielem und tun vieles nicht, um ungehindert und ausschließlich philosophieren zu können. Selbst Armut, Demut und Keuschheit werden von ihnen „als die eigentlichsten und natürlichsten Bedingungen ihres besten Daseins, ihrer schönsten Fruchtharkeit“ (5a, 112)

erstrebt. So erkennt Nietzsche, im Gegensatz zu Schopenhauer, daß es nicht ein Wille zum Nichts, sondern der Wille zum eigenen philosophierenden Dasein ist, der die Philosophen zur Askese überredet (vgl. 5a, 111).

Da er jedoch, wie Schopenhauer, im christlich-asketischen Ideal aus den beiden dargelegten Gründen einen Willen zum Nichts erblickt, fordert er die schärfste Ablehnung des Christentums. „Man soll nie aufhören, eben dies am Christentum zu bekämpfen, daß es den Willen dazu hat, gerade die stärksten und vornehmsten Seelen zu zerbrechen. Man soll sich nie Frieden geben, solange dies eine noch nicht in Grund und Boden zerstört ist: das Ideal vom Menschen, welches vom Christentum erfunden worden ist, seine Forderungen an den Menschen, sein Nein und sein Ja in Hinsicht auf den Menschen“ (6, 179). Nietzsche zweifelt nicht, daß alle Gesunden diese Folgerung ziehen. Vermöge ihres gesunden Willens zur Macht bekennen sie sich zu einem „triumphierenden Ja-sagen zu sich“ und zu einer „Herren-Moral“, die „Selbstbejahung, Selbstverherrlichung des Lebens“ (5b, 46) ist und lehnen alle Selbstlosigkeit und Entselbstung mit instinktiver Sicherheit ab. Die kranken Menschen jedoch werden auch weiterhin am asketischen Ideal festhalten, denn dieses „entspringt dem Schutz- und Heil-Instinkte eines degenerierenden Lebens, welches sich mit allen Mitteln zu halten sucht und um sein Dasein kämpft“ (5a, 126). Dekadenten Naturen wird es nie erspart bleiben, gegen ihre Instinkte kämpfen zu müssen (vgl. 5b, 93), und für jene Menschen, „welche nur die Wahl haben, Wüstlinge und Schweine oder Asketen zu werden“, wird das asketische Ideal zu jeder Zeit eine „Notmaßregel“ bleiben (vgl. 7b, 342).

Durch seine Kritik aller christlichen Tugenden glaubt Nietzsche die christliche Moral als „Vampirismus“ (5b, 408), die christlichen Werte als „Werte der Erschöpften“ (6, 42) und die Heiligen als Weltverleumder und Menschenschänder (vgl. 5b, 368) erkannt und die Blindheit vor dem Christentum, dieses Verbrechen am Leben, als erster (vgl. 5b, 406) beendet zu haben. Sein zusammenfassendes Verdammungsurteil am Schluß des *Ecce Homo* lautet: „Und das alles wurde geglaubt als Moral! — Ecrasez l'infâme!“ (5b, 409).

(Schluß folgt.)